

Predigt zum Mitnehmen für Zuhause von Pastor Norbert Schwarz

Sonntag Judika, 21. März 2021

*

Spruch des Tages

Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele (Mt 20,28).



Predigt zu Hebr 13,12-14

Liebe Gemeinde,

unser Predigttext verheißt eine Zukunft. Eine sehr gute Zukunft. Eine Zukunft, die besser ist als die Gegenwart. Sie kommt von Gott her. Und sie wirkt sich schon jetzt auf die Gegenwart aus. Es ist wie bei einem Licht. Ich sehe es schon aus der Entfernung. Ich gehe darauf zu. Ich weiß: Dieses Licht leuchtet für mich. Es ist wie das Licht am Ende des Tunnels.

Mag meine Zeit jetzt grau und dunkel sein. Eine Zukunft ist mir versprochen, die heller wird. Und die Helligkeit des Lichtes sehe ich jetzt schon. In der Hoffnung kann ich sie sehen. In der Hoffnung kann ich mir die Zukunft schon ausmalen. Sie macht mein Grau jetzt schon farbig, farbenfroh und lebendig. Im 13. Kapitel des Hebräerbriefes heißt es: „Draußen vor dem Tor hat Jesus gelitten, um durch sein Blut das Volk zu heiligen. So lasst uns zu ihm hinausgehen aus unserem Lager und seine Schande mit ihm tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt - darum suchen wir nach der zukünftigen.“ (Hebr 13,12-14)

*

Ein Licht wird uns angezeigt. Es ist jedoch nicht so leicht zu sehen, dieses Licht. Der Abschnitt aus dem Hebräerbrief macht es uns schwer, darauf zuzugehen. Dunkle Wolken überschatten das Licht. Von Leiden, Blut und Schande ist die Rede. Wir werden daran erinnert, dass wir mitten in der Passionszeit stehen. Langsam nähern wir uns ihrem Höhepunkt, dem Karfreitag. Jesus geht nach Jerusalem. Er geht seinem Tod am Kreuz entgegen. In der alten Kirche begann mit dem heutigen Sonntag die eigentliche Passionszeit:

Altarkreuz und -bilder wurden mit Tüchern verhängt. Ein undurchsichtiger Schleier versperrte den Blick auf Jesus.

*

Dennoch ermutigt uns der Hebräerbrief dazu, uns aufzumachen. Den Leidensweg Jesu vor Augen fordert er uns auf: „Lasst uns hinausgehen nach draußen...“ – Leichter gesagt als getan. Wenn dunkle Wolken am Horizont aufziehen, wenn Leid unseren Blick trübt, dann verschließen wir uns. Wir igeln uns ein. Warten ab. „Lasst uns hinausgehen nach draußen!“ – Danach ist uns dann bestimmt nicht zu Mute. Man bleibt lieber zu Hause. Schließt sich ein in den eigenen vier Wänden.

Schon die Jünger Jesu taten das: Als Jesus gefangen genommen und getötet worden war, verließ sie ihr Mut.

Sie haben sich in einem Haus in Jerusalem versteckt und die Tür hinter sich abgeschlossen. Niemand traute sich nach draußen. Aus Angst, erkannt zu werden. Und aus Verzweiflung.

Ich kenne das auch aus Begegnungen heute: Eine Frau hat ihren Mann verloren. Sie ist ganz in ihrer Trauer gefangen. Wie lange wird es dauern, bis sie wieder Mut findet unter Menschen zu gehen? Ihre Gedanken hängen an dem Verstorbenen. Nichts ist schwieriger, als jetzt nach draußen zu gehen. Nach vorne zu schauen. Jeder von uns kennt solche Erfahrungen: Eine Verletzung. Das Herz zieht sich zusammen. Man möchte sich am liebsten einigeln. Ich werde misstrauisch gegenüber den anderen.

Lasst uns hinausgehen... - Woher nehmen wir die Kraft, der Aufforderung zu folgen?

*

Der Weg in die Zukunft, der uns gezeigt wird, streicht die Gegenwart nicht einfach durch. Er beginnt mit einer nüchternen Feststellung: Wir haben hier keine bleibende Stadt. D. h.: Alles ist vergänglich. Nichts bleibt, wie es ist. – Diese Einsicht klingt wie eine Binsenweisheit. Und doch kann sie die Fundamente meines Lebens erschüttern, wenn ich ihr gewahr werde.

In der vergangenen Woche habe ich ein Interview mit einem Schauspieler gesehen. Er hat sich einen Namen gemacht mit der Rolle des Hamlet aus der gleichnamigen Tragödie von Shakespeare. Darin gibt es eine berühmte Szene: Hamlet hält einen Totenschädel in der Hand und blickt in seine leeren Augenhöhlen. Der Moderator nahm diese Szene zum Anlass, um den Schauspieler über sein eigenes Verhältnis zum Tod zu befragen.

„Als Kind hatte ich keine Angst vor dem Tod,“ antwortete der. „Einmal habe ich mich ans offene Fenster gestellt und gerufen: ‚Ich springe!‘ – Nur um die anderen zu erschrecken. Je älter ich jedoch werde, desto größer wird meine Angst. Plötzlich werde ich gewahr: Die Zeit, die mir bleibt, ist begrenzt. Der Raum, der vor mir liegt, wird kleiner. Unerbittlich geht mein Leben dem Tod entgegen.“

*

Predigt zum Mitnehmen für Zuhause von Pastor Norbert Schwarz

Sonntag Judika, 21. März 2021

Wir haben hier keine bleibende Stadt... Alles ist vergänglich. Man braucht in seinem Leben keine erschütternden Einschnitte zu erleiden, um das zu erkennen. Allein der Lauf der Zeit, das Fortschreiten der Jahre, das Reifen an Lebenserfahrung kann einen das schlagartig gewahr werden lassen. Der Hebräerbrief weiß darum und streitet das nicht ab. Im Gegenteil:

Einsicht in die eigene Vergänglichkeit ist für ihn der Ausgangspunkt der Schau in die Zukunft. Die Zukunft, die er vor Augen malt, hängt mit der Vergänglichkeit aufs Engste zusammen.

Merkwürdig ist jedoch, wie der Satz im Hebräerbrief weitergeht. Was aus unserer Endlichkeit gefolgert wird, ist alles andere als selbstverständlich.

Überlegen wir einen Moment, wie wir diesen Satz vervollständigen würden. Wenn wir die Fortsetzung aus dem Hebräerbrief nicht schon kennen würden: Wir haben hier keine bleibende Stadt – „also sollten wir alle Hoffnungen auf die Ewigkeit begraben. Lasst uns das Heute genießen, vielleicht wird der morgige Tag der letzte sein.“ Das wäre eine schlüssige Konsequenz. Aus der Einsicht in unsere Vergänglichkeit.

Das ist jedoch nicht die Konsequenz, die der Hebräerbrief zieht. Bei ihm geht der Satz anders weiter: Wir haben hier keine bleibende Stadt – **darum** suchen wir nach der zukünftigen. Dieses „darum“ ist das entscheidende Wort zwischen den beiden Satzteilen. Es steht zwischen ihnen wie ein Scharnier. Es bringt zwei völlig widersprüchliche Dinge zusammen: Vergänglichkeit und Zukunft. Leben im Angesicht des Todes und Hoffnung. Zeit und Ewigkeit.

*

Um dieses „darum“, diese eigentümliche Verbindung zu verstehen, müssen wir auf den schauen, der uns als Vorbild vor Augen gestellt wird. Jesus hat das Kreuz auf sich genommen. Er hat sich dort hinbegeben, wo uns Menschen der Blick für Gottes Ewigkeit verstellt ist.

Weil alle unsere Wege letztlich auf den Tod zulaufen. Wir haben hier keine bleibende Stadt – Jesus hat das am eigenen Leib erfahren. Golgatha. Schädelstätte, heißt der Ort, an dem er selbst gestorben ist. Sein Tod ist jedoch nicht der letzte Eindruck, den er hinterlassen hat. Etwas Neues, ein Aufbruch, etwas Heilsames ist daraus hervorgegangen. „Holz auf Jesu Schulter, von der Welt verflucht, ward zum Baum des Lebens und bringt gute Frucht,“ heißt es in dem Lied. Was genau geschehen ist zwischen dem Karfreitag und dem Ostermorgen, wie sich das zugetragen hat, was wir „Auferstehung“ nennen, das können wir nicht sagen. Wir sehen jedoch, dass denen, die auf Jesus gehofft haben, sein Kreuz zu einer Quelle geworden ist, aus der neue Lebenskraft quillt.

Lasst uns zu ihm hinausgehen... - fordert der Hebräerbrief auf. Ausgerechnet zu jener Stätte, wo ihn der Tod übermannt hat. Zu jener Schädelstätte, die draußen vor den Toren der Stadt liegt. Sie soll zum Fundament werden, auf der Gott seine künftige Stadt baut. Eine Stadt, in der kein Tod und kein Leid und kein Geschrei und kein Schmerz mehr sein wird, und wo Gott bei den Menschen wohnen und ihnen alle Tränen abwischen wird, heißt es im letzten Buch der Bibel.

*

Soweit dieses Ziel von hieraus entfernt scheinen mag. Dass es uns vor Augen gestellt ist, hat Konsequenzen. Das Bild von der zukünftigen Stadt hat Konsequenzen für unser Leben im Hier und Jetzt. Wir können nicht mehr abwinken und sagen: „Es ist ja doch alles umsonst. Jede Hoffnung ist vergeblich.“ Aus Einsicht in die eigene Vergänglichkeit folgt nicht mehr Resignation.

Unserer Endlichkeit wird vielmehr ein Ziel gesetzt. Sie wurde zum Zeichen dafür, dass wir noch unterwegs sind.

Im Urlaub gehe ich gerne wandern. Obwohl ich nicht der Fitteste bin, zieht es mich immer wieder in die Berge. Dabei müssen es nicht die Alpen sein. Ein paar hundert Meter Steigung haben es für meine Verhältnisse schon in sich. Da komme ich ins Schwitzen. Manchmal gar bis zu dem Punkt, wo ich Lust hätte, einfach sitzen zu bleiben, oder umzukehren. Die Aussicht auf das Ziel jedoch gibt mir in solchen Momenten neue Kraft: Wenn ich oben auf dem Gipfel stehe, die Luft mir um die Nase weht und ich den Ausblick genieße.

So ist es auch mit dem Glauben. Diese Aussicht stellt uns der Hebräerbrief vor Augen: Wir haben hier keine bleibende Stadt – **darum** suchen wir nach der zukünftigen.

Sich auf den Weg Jesu begeben heißt, unterwegs zu sein. Unüberwindliche Hindernisse können sich einem in den Weg stellen. Aber selbst Leid, Trauer und Tod können uns den Blick auf das künftige Heil nicht verstellen. Die zukünftige Stadt liegt vor uns. Wenn wir unserer Vergänglichkeit und unserer Verletzlichkeit gewahr werden, macht uns das umso mehr bereit dazu, in sie einzutreten. Dass zu erkennen ist der Sinn der Passionszeit. Amen.

Bleiben Sie behütet! Ihr Pastor Norbert Schwarz.